

Bürger in Wehr

Von Morgen und von Abend, von Mittag und von Mitternacht her zog der Wohlstand durch vier breitflügelige, eisenbeschlagene, wehrturmerhöhte Tore in die Stadt Bischofswerda ein. Warum hielt man diese Tore so ängstlich geschlossen während der Novembertage des Jahres 1558? Woher kam es, daß das sorglose, geschäftige, bei allem Eifer behagliche Treiben, das sonst die Gassen erfüllte, mit einem Male völlig weggesetzt schien und die Bürger nur mehr eilig und mit zweifeldüsteren Gesichtern einhergingen? Fand sich eine Gruppe zusammen, so bewirkte gewiß das Wechselspiel der ausgetauschten Meinungen, daß die Auseinandergehenden noch um vieles trübseliger und furchtsamer dreinschauten als vorher. Mehr als einmal streiften prüfende Blicke die wettergrauen Stadtmauern, als ob von deren sturmerschütterter Zuverlässigkeit das Heil der Stadt allein abhinge. Deutlich ließ sich überall erkennen, daß Bestürzung und Unruhe die Stadt im Banne hielten und den Bürgern ihren geruhigen Sinn verstörten.

Die Ursache aller dieser aufreibenden Spannung lag in des Bischofs Flucht. Denn wenn der Bischof sich flüchten mußte vor seinen Feinden, sich flüchten aus seinem eigenen Lande bis weit nach Böhmen hinein zum Kaiser, so mußte auch des Bischofs Stadt böser Tage gewärtig sein.

Inmitten der zunehmenden Kopflosigkeit trug einer das Haupt aufrechter denn je durch Bischofswerdas Straßen. Trotz der nun schon monatelang anhaltenden Ungewißheit der Lage und der unausgesetzten Furcht vor einem Überfall der Carlowitzschen Banden hastete dem Bürgermeister Tanner nichts von dem gedrückten und ratlosen Wesen an, dem langsam die ganze Stadt unterlag.

Bernhard Tanner war durch das Unglück, das über den Bischof hereinbrach, innerlich aufs schmerzlichste getroffen. Aber unerschütterlich und fruchtlos Klagen lag nicht in Tanners Art. Sogleich nach dem Schlage richtete er sich wieder auf, verschloß seinen Gram um seinen Freund und Herrn tief in der Brust und machte seinen Blick wieder scharf für die Aufgaben, welche der schwierige, immer drohender sich auswachsende Zustand der Stadt ihm stellte. Unverrückt stand ihm seine Pflicht vor der Seele, trennend und unverfehrt dem Bischof die Stadt zu erhalten gegen alle seine Widersacher. Das Regiment Bischofswerdas nahm er jetzt doppelt fest in seine Hände. Wenn Bernhard Tanner sich vornahm, Menschen nach seinem Willen zu lenken und Entscheidungen seinem Wunsch gemäß zu zwingen, so gelang ihm das stets auf das glänzendste.

Auch diesmal fügten sich die Herren des Rates ausnahmslos ohne ernstliche Widerrede der flammenden Beredsamkeit und mehr noch dem sichern, zielbewußten Führerwillen des ihnen allen überlegenen Bürgermeisters. Dennoch konnte sich Tanner nicht verhehlen, daß nicht mehr, wie bisher, die ganze Stadt zu ihm stand. Ost und öfter fand er die Männer verzagt und kleinmütig, unlustig sich zu tapferer Gegenwehr aufzuraffen, die doch heute oder morgen sich nötig machen würde. Andere jammerten, daß durch die verwünschte Fehde, die im letzten Grunde sie selbst doch garnichts anginge, ihr Geschäft und ihr Gewerbe schwer zu verwindenden Schaden erlitten. Tanner ließ es sich nicht verdrießen, immer wieder den Ängstlichen den Mut zu stärken und den am Gewinn Geschädigten ihren Verlust nach Möglichkeit, teilweise aus der Stadtkasse, zu ersetzen. Das waren jedoch menschliche Schwächen seiner Mitbürger, mit denen ein so nüchtern kluger Kopf wie der Bürgermeister von vornherein rechnete.

(Fortsetzung folgt.)

Oberlausitzer Landleute
bestellt und
Oberlausitzer **Heimatzeitung**
Bezugspreis vierteljährlich 2.25 Mk.

Vom Cunewalder Tal

Arthur Brunewald

Die neue Bahnlinie von Löbau nach Obercunewalde, welche am 7. Oktober d. J. eröffnet wurde, wird vielen Wanderern der Bittauer Pflege den Weg zum Czorneboh und Vieleboh erleichtern. Da wünschte ich, daß das treffliche Heimatbüchlein mit dem Titel: „Das Cunewalder Tal und seine Umgebung“, geschrieben vom hochverdienten Heimatfreunde des Tales, des leider so früh heimgegangenen Pfarrers Gustav Mann, in aller Besucher Hände sein könnte. Aber es wird überall fehlen, da es seinerzeit so schnell vergriffen war. Vielleicht läßt es der Herausgeber, der Gebirgsverein „Cunewalder Tal“ wieder neu auflegen.

Wovon erzählt der Führer durchs Tal? Von der Lage, vom Lande des Tales, vom Dorf, von besonderen Gebäuden, von den Denkmälern und Bewohnern des Tales, von ihrer Beschäftigung und schließlich von der Geschichte des Tales. Dann folgt eine Betrachtung der vorgeschichtlichen und sagenhaften Stätten und am Ende eine Zusammenstellung der Wanderungen nach und von Cunewalde. Greifen wir in Kürze das Wichtigste heraus:

Man merkt beim Durchwandern des Dorfes oder beim Talblick von den Höhen, wie lang sich Cunewalde hinstreckt. In einer Stunde ist es nicht durchgegangen. Es steigt auch an, fast 110 Meter beträgt der Unterschied der Höhe zwischen der Rodewitzer Spreebrücke und der kleinen Hochebene zu den Füßen des Hochsteines und Köttschauer Berges.

Einmal stand Urwald auf den einschließenden Höhen. Die Talsohle war sumpfig. Da suchten Ansiedler die rauhen Gebirge auf und bauten, dem Wasser folgend, hier ein Dorf. Später entstanden noch kleine Ortsteile, so Schönberg nach dem Czorneboh zu, Zieglerthal nach dem Vieleboh gelegen, Klipphausen am Fuße des schwarzen Gottes.

Besondere Gebäude und Denkmäler

Besonders in die Augen fallend sind die alten Herrensitze von Halbendorf, Weigsdorf, Niedercunewalde mit seinem aus grünen Bäumen hervorragenden Turm und Obercunewalde. Das obere Schloß war gewiß eine alte Wasserburg. Gebrannte Ziegeln kommen in dem ältesten Teile des Mauerwerkes nicht vor. Der alte Graben, über den eine Zugbrücke führte, ist erst im vergangenen Jahrhundert zugeschüttet worden. Nach Norden hat der Rittergutshof eine Schanze, in alter Zeit eine Zufluchtsstätte gegen räuberische Einfälle und Kriegsgefahr.

Hervorragend ist der Bau der Kirche, die wohl die größte Landkirche Sachsens ist, bietet sie doch 2632 Sitzplätze. Mit einer Lotteriehilfe von 1400 Loosen wurde sie 1786—1793 erbaut. Ihre Höhe beträgt 277,5 Meter. An vergangene Schicksale erinnert die turmartige Ruine, die vom Weinberge — Weinbau ist dort wirklich einmal getrieben worden — auf die Häuser von Mittelcunewalde herabsteht.

Ein in Erz gegossenes Kriegerdenkmal steht hier am Wege, an die Kriege 1866 und 1870-71 erinnernd. Es stellt einen stürmenden Krieger dar. Ein Höhepunkt in der Geschichte des Ortes war der Weihetag des Gedenksteinens für den Dichter Wilhelm von Polenz. Ihn errichteten dankbare Verehrer des Dichters am 4. Juli 1908. Zwei große Granitblöcke sind aufeinander geschichtet, Lausitzer Granitblöcke, aus dem Heimatboden stammend. Ein Bronze-relief mit dem Bildnis des Frühvollendeten ist in den oberen Block eingefügt. Vornehm, kraftvoll und schlicht, wie Wilhelm von Polenz auch im Leben war, ist auch das Bildnis.

Die Bewohner und ihre Beschäftigung

Daß die ältesten Bewohner Wenden gewesen sein werden, darauf deuten mannigfache Spuren. Nicht zum mindesten die vielen wendischen Namen, die das älteste Kirchenbuch vom Jahre 1623 an enthält und deren slavi-